

Aus der Geschichte des oberen Ennstales

Von Ferdinand Tremel

Ein Vortrag über die Geschichte einer Talschaft kann nicht hochpolitische oder große kriegerische Ereignisse zum Inhalt haben; nicht das Leben bedeutender Persönlichkeiten kann gebracht werden, sondern das Leben der Masse der Bevölkerung macht die Geschichte einer Landschaft aus. Trotzdem wohnt landes- und ortsgeschichtlichen Untersuchungen ein höherer Wert inne als bloß der, museale Eigenheiten aufzuweisen. Der Wert solcher Erscheinungen liegt darin, daß sie im Kleinen das Große widerspiegeln, daß sie gleichsam den Mikrokosmos darstellen, aus dem sich der Makrokosmos erklärt.¹

Es ist natürlich auch nicht möglich, eine geschlossene Geschichte des Tales zu geben, lediglich einige charakteristische Abschnitte seien herausgegriffen.

Zunächst sei versucht, die Frage zu beantworten, seit wann Menschen in unserem Tal leben. Da muß man unterscheiden zwischen dem sporadischen Auftreten nomadisierender Großwildjäger und der festen Niederlassung von Hirten- oder Bauernstämmen.²

Nomadisierende Großwildjäger sind zwar nicht im Ennstal, wohl aber in den Höhlen des Toten Gebirges, in der *Ofenberger Höhle* und im *Liegljoch*, für die letzte Zwischeneiszeit nachgewiesen. Wir wissen ihr Dasein, aber wir wissen nichts über ihr Aussehen, nichts über ihre rassische Zugehörigkeit, nichts über ihr Ende. Ein Fortleben von Menschen über die letzte Eiszeit hinweg gab es nicht.

Nun klafft ein großes Loch in unserem Wissen. Gelegentliche Funde von Bronzegegenständen sagen noch lange nichts über eine Besiedlung aus. Die wenigen Funde von *Mühlreut* bei Aussee und im *Dachsteingebiet* oder auf dem *Pyhrnpaß* beweisen wohl, daß Menschen das Gebiet betreten haben, nicht aber, daß sie sich daselbst aufgehalten haben. Dauersiedlungen sind nicht vor der *Urnenfelderzeit* nachzuweisen, der Übergangszeit von der Bronzezeit zur älteren Eisenzeit, in der die Menschen ihre Toten verbrannten und die Totenasche in Urnen in Flachgräbern beisetzen (etwa 1100 bis 700 v. Chr.).

Die Funde von *Wörschach* und *Stainach* sind in die ältere Urnenfelderzeit zu verlegen und bilden den Südostrand des großen süddeutschen Urnenfelderbezirkes, der mit den Kupferbergbau von Salzburg und Nordtirol in Verbindung zu setzen ist.³ Am Anfang der Geschichte des Ennstales steht also die Zugehörigkeit zu einem westlichen Kulturbereich,

¹ Unveränderter Abdruck eines am 23. I. 1968 in Gröbming gehaltenen Vortrags.

² Die beste Übersicht zur Urgeschichte bietet immer noch W. Modrijan, *Aus der Vor- und Frühgeschichte der Steiermark*, Die Steiermark, Land, Leute, Leistung, Graz 1956.

³ W. Modrijan, *Der urnenfelderzeitliche Grabfund aus Wörschach im Ennstal*, Schild von Steier 2/1953.

seine Träger waren *Illyrer*. Sie kannten das Pferd, kannten den Ackerbau und trieben Bergbau, wenn auch nicht im Ennstal.

Etwas jünger, also in die *Hallstattzeit*, sind die Funde auf dem *Kulm* bei Aigen anzusetzen, wo sich eine befestigte Höhensiedlung nachweisen läßt. Da in dieser Zeit das Aichfeld ein Zentrum der Besiedlung darstellte, ist zu vermuten, daß der Weg über das Glattjoch bereits begangen wurde.

Fundleer ist bisher der Raum um *Schladming* geblieben. Es scheinen daher Dauersiedlungen sich auf das Stainacher Becken beschränkt zu haben.

Nun gibt es Flurnamen, die auf urgeschichtliche Besiedlung hinweisen: es sind die Namen *Kulm* und *Burgstall*. Der *Kulm* bei Aigen wurde schon erwähnt, von ihm aus geht der Blick auf den *Burgstall* auf der *Pürgg* und von da zum *Kulm* bei Klachau. Der *Kulm* bei Gröbming ist als ein westlicher Ausläufer dieser Siedlungen zu bezeichnen. Ob *Kulm* auf der *Ramsau* in diesen Rahmen gehört, ist ungewiß. Hingegen ist östlich von *Stainach*, bei *Liezen*, der Name *Henneweng* auffällig. Darin verbirgt sich das Wort „Hüne“. *Henneweng* ist der Hang, auf dem sich „Hünengräber“ befanden, als solche bezeichnete das Volk aber *Tumuli*, weil es vermutete, daß in solchen großen Gräbern Hünen, d. h. Riesen, begraben lagen. Aus der Anordnung dieser Namen erkennt man, auf welchem Weg die ersten Dauersiedler ins Ennstal gekommen sind: von Norden her, über den *Pyhrnpaß* und wohl auch über den *Pötschen*.

Es gibt aber noch einen Namen, der auf illyrische Besiedlung hinweist: der Name der römischen Poststation bei *Liezen*, *Stiriate*. Er verdient besondere Beachtung, denn seine Stammsilbe „*stir-*“ kehrt in *Steyr* — Stadt und Fluß — wieder und lebt daher in unserem Landesnamen *Steiermark* fort. Die Bedeutung dieser Silbe ist nicht klar, ich vermute darin den Namen des Volksstammes, der dieses Gebiet bewohnte.⁴ Stimmt diese Annahme, dann hätten die ersten Ennstaler dem ganzen Lande den Namen gegeben.

Ob *Kelten* jemals anders denn als Händler das Ennstal betraten, ist fraglich. Aber genug über das urgeschichtliche Leben!

Der Händlergeist der Kelten brachte sie in Verbindung mit Rom. Auch die Römer kamen zuerst als Händler, doch dem Kaufmann folgte der Soldat und diesem der Steuereintreiber. Im Jahre 15 v. Chr. wurde das Königreich *Noricum* dem Römischen Reich einverleibt, mit ihm auch das Ennstal, das als Durchzugsgebiet Bedeutung besaß. Zwei Straßen querten es. Im Westen die Straße von *Juvavum* (= Salzburg) über *Ani* (= Altenmarkt im Pongau), den *Radstädter Tauern* und den *Katschberg* nach *Virunum* auf dem *Zollfeld* und weiter nach *Aquileia*, dem Ausfallstor der Römer nach dem Norden. Im Osten nahm die Straße von *Ovilava* (= Wels) ihren Ausgang. Sie überquerte den *Pyhrnpaß*, führte an *Stiriate* und *Surontium* (= Trieben-St. Lorenzen) vorbei und erreichte über den

⁴ Diese Deutung des Namens *Stiriate* habe ich zuerst in *Rund um den Grimming*, Graz 1967, S. 16, ausgesprochen.

Triebener Tauern und den *Neumarkter Sattel* das gleiche Ziel.⁵ Ein Weg — keine gepflasterte Reichsstraße — verband die beiden Poststationen des Tales. Sein Verlauf entsprach etwa dem der heutigen Bundesstraße, nur war er näher an den Berghang herangerückt und verblieb auch im westlichsten Talstück nördlich der *Enns*.⁶ Natürlich gab es noch weitere Römerwege — den Ausdruck Straßen möchte ich vermeiden —, so über die *Pürgg* in das *Aussee Land*, nach *Donnersbach*⁷, wo eine Heilquelle genutzt wurde, und eine vom *Maier* im *Steinkeller* über *Öblarn* in das Tal der großen *Sölk* und wahrscheinlich über die *Sölker Scharte* ins *Murtal*.

Verwaltungsmäßig gehörte das oberste Tal, etwa der heutige Gerichtsbezirk *Schladming*, zum Stadtbezirk *Juvavum*, das übrige Tal zu dem von *Ovilava*.⁸

Von einer Romanisierung des Tales kann nicht gesprochen werden. Bei den beiden Poststationen mögen sich Fremde als Wirte oder Händler niedergelassen haben, möglicherweise bestand in *Öblarn* eine kleine Siedlung, doch das war alles. Ein einziger Ortsname erinnert heute an die Römerzeit: die *Walchen* bei *Öblarn*, denn als „*Walchen*“ bezeichneten die *Baiern* jene Siedler, die welsch sprachen.

Die Zeit der Völkerwanderung kann übergangen werden. Nichts deutet darauf hin, daß germanische Stämme in das Ennstal eingebrochen wären. Wohl war die staatliche Ordnung zusammengebrochen, doch das bäuerliche Leben ging friedlich weiter.

Am Ausgang des 6. Jahrhunderts drangen *Slawen* von Osten her das Tal aufwärts. Sie unterwarfen es und ließen sich darin dauernd nieder. Ihre Siedlungsform war der *Weiler*. Solche *Weiler* legten sie längs der *Römerstraße*, aber auch abseits davon auf den *Schwemmkegeln* der *Seitenbäche* an. Da zahlreiche slawische Ortsnamen erhalten sind, läßt sich die Verbreitung der neuen Ansiedler gut verfolgen. Nur die wichtigsten Namen seien genannt:⁹

Gleich an der Grenze gegen *Salzburg* liegt *Mandling* (c. 1140 *Manlich*). Es hat den Namen vom Bach, der „*Sattelbach*“ hieß. Auch *Schladming* (c. 1180 *Slaebnich*) verdankt dem Bach den Namen; er hieß im *Slawischen* „*tosender Bach*“. *Gröbming* (1139 *Grebin*) wird von „*Kamm*“ abgeleitet, *Öblarn* (c. 1135 *Obelarn*) von einem slawischen Personennamen, *Grauscharn* (c. 1135 *Gruscarn*) lebt in „*Stainach*“ fort, *Wörschach* (1195 *Werses*) enthält einen Personennamen, *Irdning* (1140 *Idinich*) heißt soviel wie „*Tannwald*“, *Liezen* (c. 1080 *Luetzen*) „*Sumpfland*“.

⁵ H. Deringer, Die römische Reichsstraße *Aquileia* — *Lauriacum I*, *Carinthia I*, 139/1949, II 140/1950.

⁶ E. Oberhummer, Eine Römerstraße im Ennstal, *Strena Buliciana*, Zagreb 1924.

⁷ J. Roeger, Ein römisches Wildbad zu *Donnersbach*, Bl. f. Hk. 23/1949.

⁸ R. Egger, Oberösterreich in römischer Zeit, Jb. d. oö. Musealvereines 95/1950 (auch für das steirische Ennstal grundlegend).

⁹ Ein etymologisches Wörterbuch der steirischen Ortsnamen fehlt noch. Die hier gegebenen Deutungen folgen meist E. Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, 2 Bde., Archiv f. vaterländ. Geschichte u. Topographie 50/51, Klagenfurt 1956, 1958 (enthält viele Hinweise auf steirische Ortsnamen).

Zwei weitere Namen seien noch herausgegriffen. In der Gemeinde Niederöblarn liegt der Straßerberg, dessen alter Name *Strastelen* ist. Darin verbirgt sich das slawische „straža“ = Wachturm.¹⁰ Das ist ein Beweis, daß die Slawen auch eine militärische Organisation besaßen. Slawischer Herkunft als Institution, rein deutsch als Name ist *Edling* in der Gemeinde Öblarn. Die Edlinger waren Wehrbauern, die für den Herzog Waffendienste leisten mußten, insbesondere oblag ihnen das Straßengeleit, im besonderen Fall das Geleit auf der Straße in das Sölkthal.¹¹

Die Nebentäler sind im allgemeinen frei von slawischen Namen, lediglich in zwei Seitengraben finden sie sich, und da in den innersten Winkeln. Das sind das oberste Obertal und der Talschluß des Untertales südlich von Schladming und das schon erwähnte Walchental. Das *Duisitzkar*, der *Golling*, der *Lassachgraben*, das *Englitztal*, die *Wepperitzen* und die *Gumpenalm* (1263 alpis Koniken) sind solche Beispiele. Gerade in diesen beiden Tälern wurde im späteren Mittelalter Bergbau betrieben. Da liegt die Annahme nahe, daß ihn schon die Slawen betrieben.¹²

Man hat ja lange Zeit die Kultur der Alpenlawen unterschätzt. Zwar trieben sie, was während der Wanderungszeit selbstverständlich war, hauptsächlich Viehzucht, aber sie kannten auch den Ackerbau, sie rodeten den Wald und trieben Bergbau. Ihre staatliche Ordnung baute auf der Sippe auf, ihre Religion unterschied einen Gott des Lichtes und einen der Finsternis.

Trotz der großen Zahl slawischer Ortsnamen darf man die Zahl der Slawen, die sich im Ennstal niedergelassen haben, nicht überschätzen. Bedenkt man, daß es sich bei den einzelnen Siedlungen um Weiler von wenigen Häusern handelte, und nimmt man eine Behausungsziffer von sieben bis acht Personen an, so ergibt dies je Weiler 50 bis 70 Personen oder für das ganze obere Ennstal 1000 bis 1400 Slawen, wozu noch einige hundert Walchen kamen.

Die Slawen gerieten um 740 unter die Herrschaft der Baiern. Auch diese legten Siedlungen an, doch wurden sie 788 von Karl dem Großen unterworfen. Die Franken führten eine strenge Herrschaft und errichteten *Fronhöfe*, die sie befestigten und auf die sie ihre Vertrauensleute setzten — das konnten auch Slawen oder Baiern sein —, um die unterworfenen Bevölkerung im Gehorsam zu halten. Die Walchen behielten ihr Recht, das römische Recht, das sie zu Halbfreien mit starker Bindung an den Boden stempelte, die Slawen gerieten in Unfreiheit, mußten hohe Abgaben zahlen, für ihre Herren die Arbeit auf den Feldern verrichten, ihr Recht auf den fränkischen Herrenhöfen nehmen und sich zum Christentum bekehren. Die Franken bildeten den Adel, sie hielten sich unfreie Knechte für den Waffendienst. An einen nationalen Gegensatz ist nicht zu denken; was die Menschen trennte, war die Religion. Mit der

¹⁰ F. Tremel, Öblarn im Mittelalter, Bl. f. Hk. 15/1937, S. 49.

¹¹ Über das Edlingerproblem s. jetzt: J. Mal, Ist das Edlingerproblem wirklich unlösbar? Südostforschungen XXII/1963.

¹² F. Popelka, Flur- und Bergnamen, Beitr. z. Namenskunde d. oberen Ennstales, Neue Chronik 39/1956. Ferner F. Tremel wie Anm. 10.

Annahme des Christentums war die Aufnahme in die Gemeinschaft verbunden.

Einige solcher Fronhöfe wurden im Laufe der Zeit zu Weilern oder kleinen Dörfern. Nächst der salzburgischen Grenze dürfte der *Pichlmaier* ein solcher Fronhof gewesen sein. Er war ein Adelssitz, der um 1125 dem Stift St. Peter in Salzburg geschenkt und von diesem als Verwaltungsmittelpunkt für seinen reichen Besitz im oberen Ennstal ausgebaut wurde. Ganz sicher lag ein solcher Hof in *Haus* — vermutlich im Pfarrhof verbaut —, denn dieser war der Mittelpunkt eines großen Besitzes, zu dem auch Gröbming gehörte. Ihn besaß um 900 der bairische Graf *Luitpold*, der ihn an seine Söhne, die Herzöge *Arnulf von Bayern* und *Berthold von Kärnten* vererbte. Diese beiden schenkten ihn ihrer Schwester als Mitgift, doch diese vertauschte ihn dem Erzbischof *Salzburg* (927). So kam das Erzbistum zu seinem so ausgedehnten Besitz im Ennstal, über den es bis 1535 sogar die Landeshoheit besaß.¹³

Folgen wir der heutigen Bundesstraße, dann kommen wir nach *Kunagrün*, dessen Name aus „Gundacheringen“ verballhornt ist. Auch er war Besitz eines hochfreien Geschlechts, der Herren von *Pitzenberg* (OÖ.), und gedieh durch Schenkung an das Stift Admont. Ähnlich war es mit *Hofmanning*, das ebenfalls Besitz eines hochfreien Geschlechts, der Herren von *Abensberg* (b. Regensburg), war und dann Admont geschenkt wurde.¹⁴ Östlich davon gelangen wir zum *Maier im Steinkeller*. Dieser Hof hieß ursprünglich „Aich“, er gehörte wohl auch zu dem großen Gut, das Salzburg 927 eingetauscht hatte, doch behielt das Erzbistum den Hof nicht, sondern schenkte ihn Admont anlässlich der Gründung des Stiftes.¹⁵ Im Raum von Stainach dürfte *Niederhofen* ein solcher Fronhof gewesen sein. Er gehörte später zum Besitz des steirischen Herzogs, und zwar zu jenem großen Eigengut, das die Otakare seit unbekannter Zeit im Raum um die Pürgg besaßen.¹⁶

Schwieriger sind die fränkischen Höfe am rechten Ennsufer zu bestimmen. Ich vermute einen solchen im *Maier zu Bach* (Gemeinde Öblarn), im *Rieplmaier* (Gemeinde Niederöblarn) — die Gegend hieß früher Mitteröblarn und noch früher „Grafenberg“, weil sie dem Grafen von Steier gehörte, der sie dem Stift Kremsmünster schenkte — und das *Puttererschlößl*, ursprünglich Eigen der Herren von Hohenberg; es hieß damals „Sewen“, d. h. „am See“.¹⁷

Noch in karolingischer Zeit entstanden weitere deutsche Siedlungen. Sie lassen sich an ihren Namen erkennen, und zwar an den Endsilben, die sie tragen. Dazu gehören einige Namen auf „arn“. *Pruggern* ist das Dorf an der Brücke, *Stuttern* ist das Pferdegestüt des Grafen im Ennstal, *Fischern* die Siedlung der Fischer an einem alten Ennsarm, *Aiglern* das

¹³ H. Pirchegger, Haus, Bl. f. Hk. 17/1939.

¹⁴ H. Pirchegger, Geschichte des Bezirkes Gröbming, Gröbming (1951).

¹⁵ F. Tremel, St. Martin am Grimming, Bl. f. Hk. 20/1946.

¹⁶ F. Tremel, Niederhofen, ebd. 18/1940.

¹⁷ H. Pirchegger, Ein genealogischer Spaziergang um den Putterersee, ZHV 35/1942.

Dorf des Egilo. Karolingisch sind alle echten „-ing“-Namen. Davon gibt es allerdings nur wenige. Bei Haus liegen *Ennsling*, das von einem Enzilin gegründete Dorf, und *Ruperting*, das Dorf, das ein Ruprecht gegründet hat. Mehrere echte -ing-Namen gibt es auf dem Mitterberg und bei Gröbming, nämlich *Matzling*, *Eberhartingen* (jetzt Schörkmaier), *Sundermanning* (jetzt Nerwein), *Wicemanningen* (jetzt Titschenbacher), *Suedelingen* (jetzt Schwöllinger) und schließlich *Zirting*, das besonders erwähnt zu werden verdient, weil es nach einem Slawen benannt ist.

Eine dritte Gruppe von Ortsnamen, die wenigstens zum Teil in karolingische Zeit zurückreichen, sind die Namen auf „-dorf“. Sie sind wieder auf und um den Mitterberg zahlreich.¹⁸

Schließlich dürften auch die Orte namens „Aich“ in die Karolingerzeit zurückreichen. Es sind drei Orte: Aich westlich Gröbming, Aich in St. Martin (Maier im Steinkeller) und Aich in der Gemeinde Aigen. Die Bedeutung des Namens ist unklar. Vermutlich waren diese Orte Adelsitze.

Baiern und Franken brachten das Christentum ins Land. Die ersten christlichen Missionare weihten ihre Kirchen entweder dem Apostelfürsten Petrus — eine solche Kirche liegt in *Irdning* — oder der heiligen Maria, wofür *Gröbming* ein Beispiel ist. Wurde die Kirche an der Stelle eines slawischen, dem Gotte Swantewit geweihten Heiligtum errichtet, so wurde die Kirche dem hl. Veit geweiht, wie man in *Liezen* sieht.

Die Annahme des Christentums fand ihren Ausdruck in der Taufe. Solche Taufkirchen wurden gerne dem hl. Johannes dem Täufer geweiht. Im Ennstal finden wir drei alte Johanniskirchen: *Haus*, *Pürgg* und *Hohenberg*.¹⁹

Im Jahre 907 wurde der bairische Heerbann von den Magyaren bei Preßburg vernichtend geschlagen. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Magyaren in das Ennstal eindringen, so waren doch die blutigen Verluste der Baiern so groß, daß an eine Fortsetzung der Kolonisation nicht zu denken war. Das änderte sich erst geraume Zeit nach der Niederlage der Magyaren auf dem Lechfeld (955) und der ihr folgenden Neuorganisation des Ostlandes.

Das Ennstal bildete einen Teil des Herzogtums Kärnten, die Grafenschaft im Ennstal, deren Grenzen sich fast genau mit den Grenzen der heutigen Bezirkshauptmannschaft Liezen deckten. Es ist nicht sicher, wo sich der älteste Grafensitz befand. Ich vermute ihn in *Niederhofen*. Markgraf Otakar III. hielt sich einigemal in seiner Pfalz auf der *Pürgg* auf, die daher ebenfalls als Grafensitz anzusprechen ist. Sitz des Landgerichtes war die Burg *Wolkenstein*. Es ist anzunehmen, daß die *Pürgg* nach dem Anfall der Steiermark (und des Ennstales) an die Babenberger als landesfürstliche Pfalz aufgelassen und der Herrschaftssitz auf die un-

weit davon gelegene, kaum vor 1150 erbaute Burg *Wolkenstein* verlegt wurde. 1689 übersiedelte das Landgericht nach *Irdning*.

In die Zeit zwischen etwa 1000 und 1250 fällt die zweite deutsche Landnahme, die fast ausschließlich von Baiern getragen wurde. Sie unterschied sich von der ersten nicht nur durch das weit größere Ausmaß, das sie annahm, sondern auch dadurch, daß die erste deutsche Landnahme eine solche von wehrhaften Knechten und ihren Herren war, die zweite dagegen eine solche von Bauern.

Die Herkunft der Siedler läßt sich bis zu einem gewissen Grad aus den Grundherrschaften erschließen, denn die Besiedlung ging sehr geordnet vor sich. Die Grundherrschaften holten die Siedler aus ihrem Altsiedelland. Weiß man, woher die Grundherrschaft stammte, kann man mit ziemlicher Sicherheit auf die Herkunft der Siedler schließen. Andere Momente, wie Hausformen, Patrozinien, Dialektunterschiede lassen ebenfalls Schlüsse zu.

Berücksichtigt man diese Grundlagen, so ergeben sich drei Wege, auf denen die Siedler in das Ennstal zogen. Der eine Weg war der Weg aus dem Westen, also aus *Salzburg*. Er wurde von den Siedlern des Erzbischofs, des Domkapitels, des Stiftes St. Peter in Salzburg, einiger weniger Hochfreier, wie der Herren von Lamprechtshausen, und zum Teil auch des Stiftes Admont, das 1074 gegründet worden war, beschritten. Der zweite Weg war der Weg über den *Pötschenpaß* und die *Pürgg*. Diesen Weg schlugen die Siedler aus Oberösterreich ein, die von den Herren von Wels-Lambach und den Traungauern, die auch im bairischen Chiemgau begütert waren, und einigen hochfreien oberösterreichischen Geschlechtern, wie den Herren von Machland, gerufen worden sind. Zentren der Landnahme auf dem ersten Weg bildeten das obere Ennstal bis herab nach Gröbming, das auf dem zweiten Weg die *Pürgg* mit ihrer weiteren Umgebung, *Irdning* und das Donnersbachtal, und ennsaufwärts St. Martin und Öblarn. Der dritte Weg endlich war der Weg über den *Pyhrnpaß*. Auch er wurde von oberösterreichischen Geschlechtern beschritten. Es ist natürlich nicht leicht zu unterscheiden, ob die Siedler über den *Pyhrnpaß* oder über den *Pötschenpaß* in das Ennstal kamen.

Da die Talleisten schon besiedelt und die Talebene noch immer sumpfig war, ergoß sich der Strom der Neuankömmlinge vor allem über die Berghänge. Mühsam und unter großen Opfern wurde der Wald gerodet, wurden Einzelhöfe, meist Haufenhöfe, die sich den Gegebenheiten des Geländes am besten anpaßten, auf altem Waldboden bis in eine Meereshöhe von 1200 m und darüber angelegt.

Zahlreiche Hofnamen stammen aus der Zeit der zweiten Landnahme.²⁰ An die harte Rodungsarbeit erinnert der Bauer in *Reith*. Wurde das Bauland durch Abbrennen des Gehölzes urbar gemacht, dann nannte man den darauf erbauten Hof *Brantner*, eine ähnliche Bedeutung hat der *Asinger*. Auch der Name *Schlager* gehört in diesen Zusammenhang. Der

¹⁸ F. Tremel, Tonzendorf, Bl. f. Hk. 39/1965.

¹⁹ W. Modrijan, Die Frühmittelalterfunde (8. bis 11. Jh.) der Steiermark, Schild von Steier 11/1963. — Ä. Kloiber, Karolingische Gräber aus Stainach im Ennstal, Schild von Steier 2/1953.

²⁰ Hierzu vgl. außer Kranzmayer, wie Anm. 9, M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Bayreuth 1931.

Schreck hat wohl niemanden erschreckt, sein Name rührt vom ahd. *scrik* = Steilhang, Felswand her, wenn nicht etwa sein Hof früher *Schrett* hieß, was vom ahd. *scrato* = Waldteufel kommt. Anspruchsloser sind andere Namen, die von der Lage des Hofes herrühren, wie der *Leitner* oder der *Ebner*, von denen der eine an einer „Leiten“, einem Berghang, der andere an einer ebenen Stelle des Berges seinen Hof besaß. Der *Flohbauer* in der Walchen heißt nicht etwa so, weil sein Vorfahre so springlebendig wie ein Floh war, sondern ist ein Flachbauer, weil sein Hof an einer flachen Lehne liegt. Hingegen besaß der *Schneesitzer* in Wörschachwald seinen Namen zu Recht, denn sein Hof „sitzt“ noch im Schnee, wenn es tiefer unten schon grünt und blüht. Der Hof des *Pürcher* war durch eine Birkengruppe gekennzeichnet, der des *Feichter* durch eine Wetterfichte. Wieder andere Höfe enthalten in ihrem Namen den des ersten Besitzers, etwa der *Wilhelmsberger* (heute Berger) oder der *Riepeter*, was aus Rupertspeunt verballhornt ist.

Die Landwirtschaft des Mittelalters bevorzugte stark die Viehzucht, insbesondere die Rinder- und die Schafzucht. Man richtete zu diesem Zweck an der oberen Grenze der Ackerzone und in feuchten Lagen im Tal eigene Viehhöfe ein, die sogenannten „Schwaigen“, die nicht nur keinen Ackerbau trieben, sondern von der Grundherrschaft mit dem zum Leben notwendigen Getreide versorgt wurden.²¹ Ein solches Schwaigengebiet war *Wörschachwald*, eine Talschwaige befand sich in *Öblarn*. Die Schafzucht diente vor allem auch der Wollgewinnung, frühzeitig entstanden daher Walkmühlen oder Lodenwalkereien. Die Lodenwalke auf der *Ramsau* (Rössing) ist zwar erst für das Jahr 1434 nachgewiesen, aber bestimmt älter.²²

Das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts war eine besondere Zeit für das obere Ennstal. Die Kreuzzüge und die Romzüge der Kaiser hatten das Bedürfnis nach Luxus ganz gewaltig vermehrt. Die Rüstung eines Ritters kostete ein Vermögen; um 1200 kostete ein Streithengst ungefähr soviel wie ein mittlerer Bauernhof. Die bislang vorherrschende Naturalwirtschaft mit ihrem geringen Geldaufkommen reichte nicht mehr aus, diese Kosten zu decken; nur der Bergbau auf Edelmetalle war imstande, die riesigen Kapitalien aufzubringen, die zur Ausrüstung notwendig waren. Die Folge war ein Run nach Silbererzen. Ein Silberfieber erfaßte weite Teile der Ostalpen, so auch das Ennstal, und in den Bergen um *Schladming* fand man das heiß begehrte Erz.²³

Es läßt sich nicht genau feststellen, wann die ersten Baue in den Schladminger Bergen eröffnet wurden, in denen silberhältige Kupferkiese, die ziemlich hoch lagen, erschürft wurden. Da die Berge steil waren, dürften sie sich zur Anlage von Schmelzhütten nicht geeignet

²¹ A. Gstirner, Die Schwaighöfe im ehemaligen Herzogtume Steiermark, ZHV 31/1937. Dazu Karte „Die Schwaighöfe in der Steiermark“, Der steirische Bauer, Veröffentlichungen d. Steierm. Landesarchivs 4, Graz 1966, S. 188.

²² 500 Jahre Lodenwalke Ramsau, o. O., o. J.

²³ Über das Silberfieber s. F. Tremel, Der Bergbau als städtebildende Kraft Innerösterreichs, Beitr. z. Wirtschafts- und Stadtgeschichte, Festschrift f. Hektor Ammann, Wiesbaden 1965.

haben, weshalb man die Erze zu Tal brachte. Am Zusammenfluß der beiden Talbäche war auch genügend Wasserkraft zum Antrieb der Blaspöhl vorhanden und so bildete sich neben dem Dorf Schladming, durch den Talbach von ihm getrennt, eine Industriesiedlung. Diese erforderte zu ihrer Versorgung dringend einen Markt.²⁴ *Königin Elisabeth*, von ihrem Vater, Meinhard II. von Tirol, vom Werte des Bergbaues überzeugt, ließ vor 1304 auf grünem Wasen einen neuen Markt anlegen und verlieh in diesem Jahr den Bewohnern verschiedene Rechte, die sie den Bürgern anderer Märkte gleichstellten.

Die Anlage des Marktes war eine sehr regelmäßige, mit einem rechteckigen Marktplatz und zwei Wirtschaftsgassen. Der Markt wurde wegen seiner Grenzlage ummauert und erhielt zwei Tore, das Grazer Tor und das Salzburger Tor, von denen das letztere heute noch steht. Da sich die Siedlung nicht, wie andere, an eine Burg anlehnen konnte, erhielt an dem gefährdetsten Eck die Kirche mit ihrem festen Turm eine Wehrfunktion. 1322 muß die Anlage vollendet gewesen sein, denn aus diesem Jahr ist die erste Nennung als „Stadt“ nachzuweisen. Sie umfaßte 70 Häuser und erhielt bald das Recht der *Salz- und Getreideniederlage*, d. h. es durfte kein anderer Ort westlich Rottenmann mit diesen Waren im großen handeln, ferner mußten die Kaufleute diese Waren in Schladming „niederlegen“ und zum Kauf anbieten, ehe sie weiterziehen durften.

Damit tritt in die Geschichte des Ennstales ein neues Element ein: neben Bauer und Adel treten Bürger und freie Lohnarbeiter, denn die Berg- und Schmelzarbeiter sind als die ersten freien Lohnarbeiter anzusehen.

Bürgerliche Gemeinwesen gab es außer Schladming im späteren Mittelalter noch drei: Haus, Gröbming und Irdning.

Haus und *Gröbming* waren erzbischöflich salzburgische „Hofmarken“, d. h. sie bildeten einen Teil des ursprünglichen Herrenhofes und Verwaltungssitzes des Erzbischofs, der sich in Haus befand, in dem unfreie Hofhandwerker angesiedelt worden waren, die für den Bedarf des Amtmannes und seines Gesindes zu arbeiten hatten.²⁵ Nebenbei arbeiteten sie dann auch für andere. Urkunden über die Erhebung dieser beiden Orte zu Märkten haben sich nicht erhalten, es hat sie wahrscheinlich nie gegeben, sie wurden nie zu Märkten erhoben, sondern galten nur als solche, weil in ihnen Handwerker werkten.

Anders der landesfürstliche Markt *Irdning*. Irdning weist in seinem Grundriß eine planmäßige Anlage neben der Kirche auf, und das Fortbestehen eines Dorfes Altirdning läßt den Schluß zu, daß der Markt planmäßig neu angelegt wurde. Wir wissen allerdings nicht, wann das geschehen ist; 1351 galt Irdning bereits als Markt, denn aus diesem Jahr ist eine Urkunde erhalten, die den Bürgern von Irdning den Handel mit Honig, Wolle, Fellen und Schmer (= rohes Schweinefett) im großen ge-

²⁴ F. Hutter, Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales, Graz 1906. — H. Pirchegger, Schladming und seine Umgebung, Bl. f. Hk. 17/1939.

²⁵ F. Popelka, Schriftdenkmäler des steirischen Gewerbes 1, Graz 1950, n. 29.

stattete. 1377 erhielt dann der Markt mit anderen landesfürstlichen Städten und Märkten das Recht der Bannmeile für alle Tafern in im Umkreis von einer Meile (= 7,5 km) um den Ort.²⁶

Dieses Recht war für ein Gebiet, das so ausgedehnt und so arm an Märkten war, sehr drückend. Daher verfügte Herzog Albrecht II., daß die Tafern oder „*Schankhäuser*“ bei den Pfarrkirchen — solche standen außer in den Märkten noch in *Pürgg* und *Liezen* — und zu *Untenburg*, *Klachau*, *Mitterndorf*, *Lengdorf* und *Öblarn* fortbestehen dürften.²⁷

Natürlich gab es auf dem Land auch Handwerker, man nannte sie „*Gäuhandwerker*“ oder „*Störer*“. Viele von ihnen zogen mit ihrem Handwerkszeug auf dem Buckel von Bauernhof zu Bauernhof, andere, die ihr Handwerkszeug nicht mit sich schleppen konnten, wie Müller und Schmiede, wurden an günstigen Plätzen sesshaft. Viele von ihnen waren jüngere Bauernsöhne, die auf dem väterlichen Hof keine Existenz fanden und sich auf diese Weise, geschützt von ihrer Grundherrschaft, schlecht und recht durchs Leben schlugen.

Eine Stufe höher auf der sozialen Stufenleiter standen die Angehörigen des Adels. Die alten hochfreien Geschlechter, die es noch im 12. Jahrhundert gegeben hatte, waren ausgestorben, dafür gab es zahlreiche Vertreter des niederen Adels, der sogenannten „*Ministerialen*“ des Herzogs oder des Erzbischofs. Sie saßen auf den wenigen Burgen oder auf den „*Türmen*“ und festen „*Sitzen*“, von denen es eine größere Zahl gab.

Burgen im Sinne von Höhenburgen gab es nur wenige.²⁸ Im Westen des Tales ließ der Landesfürst vermutlich 1292 die Burg *Säusenstein* (beim Rohrmooschlössel) erbauen, doch sie war schon im 15. Jahrhundert verlassen. Gegenüber, am anderen Ufer der Enns, erbauten die Herren von Goldeck, ein salzburgisches Ministerialengeschlecht, im Auftrage ihres Herrn um 1278 die Burg *Statteneck*. Sie war im folgenden Streit zwischen dem Erzbischof und dem Herzog heftig umkämpft, bis sie 1288 der Herzog kaufte. Auf ihr saßen im 16. Jahrhundert die Katzbeck, die auch am Schladminger Bergbau beteiligt waren und nach denen sie „*Katzenstein*“ genannt wurde. Als Wehrbau hatte sie längst jede Bedeutung eingebüßt und verfiel. Im Stainacher Becken lagen außer dem schon erwähnten *Wolkenstein* noch *Neuhaus*, das als landesfürstliche Feste im Jahre 1262 erstmals genannt ist, in den Jahren 1292 bis 1297 während des Krieges zwischen Erzbischof und Herzog heftig umkämpft, zerstört und wieder aufgebaut worden war, und *Stainach* (Oberstainach), das die Nachfolge von *Pürgg* angetreten hat, 1289 zerstört und wieder aufgebaut wurde. Die Eingänge in das Großsölktal und in das Donnersbachtal bewachten die Burgen *Großsölk*, die schon für 1080 nachgewiesen ist, und *Donnersbach*, das rund 100 Jahre später in den Urkunden aufscheint.

Größer war die Zahl der Türme. Das waren kleine feste Anlagen in der Ebene oder auf niedrigen Hügeln, die meist nur aus dem Wehrturm,

der gleichzeitig der Sitz des Besitzers war, und einem ummauerten Burghof bestanden. Ein solcher Turm wurde *in der Au* (Gemeinde Gössenberg) 1288/97 erbaut und 1478 auf kaiserlichen Befehl zerstört und nicht wieder aufgebaut. Bedeutender war der Turm zu *St. Michael*, der schon um 1150 Sitz eines salzburgischen Ministerialengeschlechts war. Nachdem ihn 1346 Ekhart von Tann als Lehen erhielt, wurde er *Tannegg* genannt und kam dann in den Besitz des Bischofs von Chiemsee. Unweit davon lag der Turm in *Bach* (Gemeinde Öblarn). In *Öblarn* befand sich ebenfalls ein solcher Turm, doch gewann er keine Bedeutung und wurde schon im 14. Jahrhundert zum Bauernhof, ähnlich in *Gröbming*. Wichtiger war der Turm zu *Gstatt*, der den Übergang über die Enns beherrschte. Er war im 14. Jahrhundert freies Eigen der Baier und fiel 1386 an Admont, das hier eine Propstei einrichtete, von der aus es seine zahlreichen Güter im oberen Ennstal verwaltete. *Pichlern* scheint schon im 12. Jahrhundert ein Wehrbau gewesen zu sein und fiel im 14. Jahrhundert an die Herren von Stainach. Auch *Irdning* besaß einen Turm. Das waren nur die bekanntesten. Sie dienten nicht so sehr dem Schutz nach außen als der Niederhaltung der Bauern.

Die meisten dieser kleinen Ritter, die auf solchen „*Sitzen*“ saßen, unterschieden sich, soweit sie nicht von Haus aus vermögend waren oder sich ein Vermögen erheiratet hatten, in ihrer Lebensweise kaum von den wohlhabenden Bauern — um so mehr aber dünkten sie sich über diese erhaben.

Die hochfreien Adelige des 12. Jahrhunderts hatten für sich und für ihre Leute Kirchen erbaut, die ihr Eigentum waren — daher hießen sie Eigenkirchen —, deren Kaplan sie ernannten und deren Einkünfte sie bezogen. Sie liebten als Kirchenpatrone ritterliche Heilige, die so wie sie im irdischen Leben das Schwert geführt hatten. Ein solcher Heiliger war der hl. Georg, der Drachentöter. Die Tötung des Drachens bedeutete die Ausrottung des Bösen und das „*Böse*“ schlechthin war der Unglaube. Die bekannteste Georgskirche ist die auf der *Pürgg*, die einer Tradition zufolge 1130 erbaut worden sein soll.²⁹ Ein anderer ritterlicher Heiliger war der hl. Martin, dessen Kapelle in *St. Martin* 1201 Tauf- und Begräbnisrecht erhielt.³⁰ Die Gründung der beiden Kirchen geht wohl auf die Grafen im Ennstal zurück. Ein dritter ritterlicher Heiliger war der heilige Michael, nach dessen Kapelle in *Moosheim* der Michaelerberg noch heute seinen Namen führt.³¹

Inzwischen hatten sich große Umwälzungen vollzogen. Der Schladminger Bergbau erreichte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen neuen Höhepunkt, der sich im berühmten Schladminger Bergbrief von 1408 ausdrückt.³² Rat, Bürger und Knappen, die ganze Ge-

²⁹ F. Tremel, Die Markgrafenpfalz auf der Pürgg, Mitt. d. Steir. Burgenvereines 1953.

³⁰ F. Tremel, St. Martin am Grimming, Bl. f. Hk. 20/1946.

³¹ H. Pirchegger, Schloß Tannegg, Bl. f. Hk. 12/1934.

³² Darüber jetzt H. Kunnert, Der Schladminger Bergbrief, Der Anschnitt 13/1961, reiche Literaturangaben. Über die Ausstrahlungen F. Tremel, Bergbau und Kultur in der Steiermark, Wien 1964.

²⁶ Wie Anm. 25, n. 19.

²⁷ H. Ebner, Burgen und Schlösser im Ennstal und Murboden, Wien 1963. Dort auch weitere Literatur.

²⁸ H. Pirchegger, Haus, wie Anm. 24.

meinde, arm und reich, erließen unter dem Vorsitz des Bergrichters *Leonhard dem Eggelzain* eine Bergordnung, die für den Südosten Deutschlands und für Oberitalien eine ähnliche Bedeutung gewann wie das Freiburger Bergrecht für Nordostdeutschland. Dieser Bergbrief ist ein Dokument von überragender Bedeutung geworden. Fast sämtliche Bergordnungen und Berggesetze Österreichs und seiner benachbarten Länder fußen darauf. Die Rattenberger Bergordnung von 1463 übernahm ihn nahezu mit demselben Wortlaut und sie wieder bildete die Grundlage für das Bergrecht in Bayern und für die Salzburger Bergordnung von 1477. Eine erhebliche Anzahl von Bestimmungen des Schladminger Bergbriefes findet sich in den von der Republik Venedig 1488 erlassenen „capituli et ordini minerali“ sowie in den „Tiroler Bergwerkserfindungen“ Kaiser Maximilians I. vom Jahre 1490. Auf ihn geht die vom gleichen Kaiser 1517 erlassene Ordnung für die Niederösterreichischen Lande zurück, und die Bergwerksordnung des Erzbischofs von Salzburg aus 1532, die Bergordnung Ferdinands I. aus 1553 sowie die Bergordnung, die Kaiser Maximilian II. im Jahr 1573 für Ungarn herausgab, bauen auf dem Schladminger Bergbrief von 1408 auf.

Rund ein halbes Jahrhundert danach (vor 1469) wurde der zweite große Kupfer- und Edelmetallerzbergbau im oberen Ennstal eröffnet, der in der Walchen südlich Öblarn. Kleinere, kurzlebige Abbaue in anderen Seitentälern der Niederen Tauern folgten.

Nicht nur soziale Umgruppierungen, auch wirtschaftliche Veränderungen brachte die Entfaltung des Bergbaues mit sich. Als erste Unternehmer haben wir uns auswärtige Prospektoren zu denken, nicht immer sympathische Gestalten. Die Mehrzahl von ihnen mag zugrunde gegangen sein, einige hatten Erfolg und ließen sich im Tal nieder. Später waren es einheimische Leute der gehobenen Schichte, die sich als Unternehmer betätigten — Bürger aus Schladming, von denen einer den Namen *Findsgold* führte, oder Meister *Paul* von Gröbming, oder der Rottenmanner Stadtrichter *Leonhard Scherzer*, kleine Adelige wie der Pfleger zu Wolkenstein *Bernhard Praun* oder *Peter Rieder*, dann auch wohlhabende Bauern wie *Jacob Schaur* und *Peter* zu Talarn. Ein gewisses Anfangskapital war ja nötig.

Dazu kamen die Knappen, von denen wohl mehrere hundert im Tal arbeiteten, die Schmelzer, Köhler und Fuhrleute. Das gab eine ziemliche Anzahl von Verbrauchern, von deren Konsum die Bauern lebten, aber doch nicht alle, sondern nur die, deren Höfe günstig lagen und die genügend erzeugten, um den Markt beliefern zu können. Das bedeutete aber, daß sich die Landwirtschaft auf die Marktproduktion umstellen mußte, was die Umstellung von der Naturalwirtschaft auf die Geldwirtschaft zur Folge hatte, die nicht reibungslos vor sich ging.

Dazu kam noch etwas anderes. Im 15. Jahrhundert war eine weltweite Agrarkrise ausgebrochen, die — wenn auch erst um die Wende zum 16. Jahrhundert — auch das Ennstal erfaßte.³³ Die große Siedlungswelle

³³ F. Tremel, Der Frühkapitalismus in Innerösterreich, Graz 1954.

war längst abgeklungen, die Dauersiedlungen waren bis an die Grenze des Möglichen vorgedrungen, ja mancher Hof mußte wieder aufgegeben werden, weil er seinen Inhaber nicht ernährte. Er wurde als Zulehen verwendet oder überhaupt verlassen. Wenn auch die Pest von Zeit zu Zeit die Bevölkerung dezimierte, so bildete sich doch ein gewisser Bevölkerungsüberschuß heraus, der durch Beschäftigung im Gäugewerbe, im Fuhr- und Holzwerk und im Bergbau nicht aufgefangen werden konnte. Manch ein Bauernhof wurde geteilt, aber er mußte dann zwei Familien ernähren und die sehr hohen Abgaben blieben gleich.

Auch der Adel litt unter der Preisschere, die sich zwischen den Preisen der Agrarprodukte und denen der Fertigwaren geöffnet hatte, doch er behalf sich, indem er in landesfürstliche Dienste trat — was ihn dem Tal entfremdete — oder Bauernland zum Hofland einzog und von den restlichen Bauern bewirtschaften ließ. Das Schlimmste aber war das Aufkommen der Allmacht des Staates, war die Großmachtspolitik Kaiser Maximilians I., die ungeheure Auslagen verursachte, war die drohende Türkengefahr, der begegnet werden mußte. All das kostete Geld, und zu seiner Aufbringung wurden Steuern ausgeschrieben, die bei der damaligen Machtverteilung ausschließlich den Bürgern und Bauern aufgelastet wurden. Es war kein Wunder, wenn die Bauern unzufrieden wurden.

Lebte der Grundherr nicht im Tal, weil er etwa im Dienst des Landesfürsten stand, so ließ er seine Herrschaft durch — meist landfremde — Pfleger verwalten, die an den Universitäten in Bologna oder Padua, seltener in Wien, studiert und dort das römische Recht kennengelernt hatten, das dem Heimischen so unendlich fremd war, und die glaubten, die Ennstaler Bauern, die längst eine günstige Rechtsstellung gewonnen hatten, so behandeln zu können wie die römischen Patrone ihre Kolonen.

Arg stand es auch mit der Kirche.³⁴ Die fettesten Pfründen, z. B. die beiden landesfürstlichen Pfarren Pürgg und Irnding, vergab Kaiser Friedrich III. für die ihm geleisteten Dienste an Männer, die ständig in seiner Umgebung lebten. Einer dieser Fürstendiener im geistlichen Kleid war *Konrad Zeidler*, der Hofkanzler des Kaisers, der 1442 auf der Reise nach Salzburg starb und sich in seiner Pfarrkirche Pürgg begraben ließ — das schöne Epitaph erinnert noch heute daran. Bedeutender noch und bekannter war der Pfarrer von Irnding, *Áneas Silvius Piccolomini*, ein angesehener Humanist — von ihm stammt die Bezeichnung des Grimming als „mons altissimus Styriae“ — und einflußreicher Rat des Kaisers, der auf dessen Drängen hin 1458 zum Papst gewählt wurde und als Pius II. bis 1464 regierte. Noch am Tage seiner Krönung übertrug er die reiche Pfarre seinem Neffen Francesco Todeschini-Piccolomini, der dann im Jahre 1503 zum Papst gewählt wurde — als solcher nannte er sich in Erinnerung an seinen Gönner Pius III. —, aber nur 26 Tage regierte. Im 16. Jahrhundert wurde es nicht besser. Kaiser Maximilian I. ernannte z. B. *Christoph Rauber*, der schon mit 18 Jahren Bischof von Laibach geworden war, 1508 zum Abt von Admont und im Jahr darauf

³⁴ F. Tremel, Land an der Grenze, Graz 1966.

zum Administrator der Diözese Seckau († 1536). Es ist klar, daß sich diese Männer um ihre geistlichen Pfründen nicht kümmern konnten; sie setzten Vikare hin, die ihnen die Einkünfte abzuliefern hatten und selbst schauen mußten, wie sie zu den ihren kamen.

Erhöhte Robot, neue Steuern und zunehmende Rechtlosigkeit im Zeichen des aufkommenden römischen Rechtes — das waren die „neuen Fündlein“, die die Bauern so sehr beschwerten.

In diese Stimmung fiel die Lehre Luthers von der „Freiheit eines Christenmenschen“. Sie fand im steirischen Oberland rasche Verbreitung vorerst unter den Bergknappen, die sich schon des Berufes wegen — Luther war Bergmannssohn — mit Luther verbunden fühlten, und unter den jungen Kaplänen oder „Gesellpriestern“, wie sie damals hießen, die sich von der Durchführung der von Luther geforderten Reform der Kirche eine Besserung ihrer Lage erhofften.

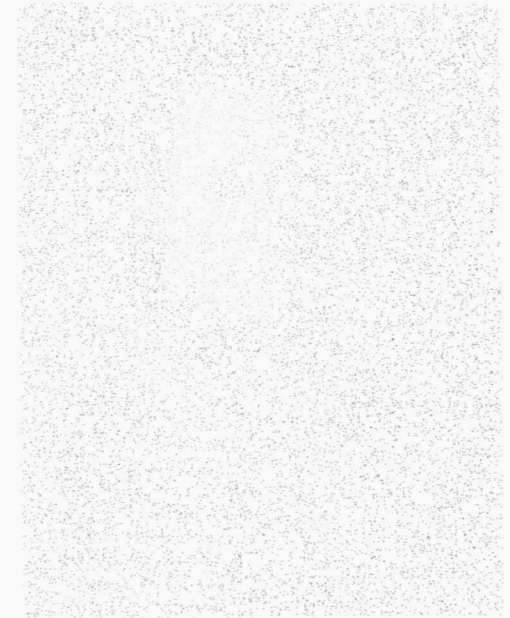
Der Aufstand brach im Jahre 1525 los.³⁵ Von Schwaben verbreitete sich die Erhebung nach Tirol und Salzburg und von da ins Ennstal. Die Rebellen — Bauern und Knappen — wählten den Bergrichter in Schladming, *Gabriel Reustl*, zu ihrem Anführer, und mit großer Schnelligkeit verbreitete sich der Aufruhr das Ennstal abwärts. Die Burgen und Schlösser wurden meist kampflös besetzt, doch als der steiermärkische Landeshauptmann *Siegfried von Dietrichstein* mit seinen Landsknechten heranrückte, die unmenschliche Grausamkeiten begingen, mußten Bauern und Knappen weichen. Dietrichstein rückte in Schladming ein und erlangte durch List einen Waffenstillstand. Die Knappen durchschauten das Ränkespiel jedoch sehr bald, sie riefen Hilfe aus Salzburg herbei und die Salzburger Knappen überfielen Dietrichstein³⁶, nahmen ihn gefangen und schlugen seine Landsknechte vernichtend.

Dieser Sieg am 3. Juli 1525 war der größte Sieg der Bauern und Knappen im ganzen Krieg, indes die Freude währte nicht lange. Graf *Niklas Salm* rückte mit seinem Entsatzheer heran und zerstreute die Aufständischen sehr rasch. Ein furchtbares Strafgericht folgte. Neben den Greuelthaten gab es zahlreiche Hinrichtungen, Schladming wurde angezündet und verlor seine Rechte, die Bauern mußten ihre Waffen abliefern und eine hohe Brandschatzung zahlen.

Das Schladminger Strafgericht beendete das Mittelalter im Ennstal, eine neue Zeit brach an.

³⁵ Über den Bauernkrieg Hutter a. a. O., ferner M. M. Rabenlechner, *Der Bauernkrieg in Steiermark 1525*, Freiburg i. Br. 1901.

³⁶ Über die Bedeutung der Salzburger Knappen s. „Gasteinerische Chronica“ 1540, hgg. v. H. Zimburg und H. Klein, *Mitt. d. Ges. f. Salz. Landeskunde* 81/1941.



Die Freiheit eines Christenmenschen Luthers Brief an den Christen in Rom

1520

Die Freiheit eines Christenmenschen ist ein Brief, den Martin Luther am 31. Oktober 1520 in Worms an den Papst Leo X. schrieb. In diesem Brief forderte Luther die Abschaffung der päpstlichen Bulle, die die Exkommunikation des Kaisers Maximilian I. wegen seiner Unterstützung der Protestanten anordnete. Er argumentierte, dass nur Gott das Recht habe, über die Kirche zu entscheiden, und dass der Papst nicht über die Gewissen der Gläubigen verfügen könne.

Luther forderte die Rückkehr zur biblischen Lehre und die Reform der Kirche. Er kritisierte die päpstliche Hierarchie, die er als ein menschliches Werk betrachtete, das die Freiheit der Christen einschränke. Er forderte die Abschaffung der päpstlichen Bulle und die Reform der Kirche.

Der Brief wurde am 10. November 1520 in Worms verlesen und wurde ein wichtiges Dokument der Reformation. Er wurde von den päpstlichen Behörden verurteilt und die Exkommunikation Luthers wurde erneuert. Dennoch verbreitete sich der Brief rasch und wurde ein wichtiges Dokument der Reformation.